DIE
SYND-FLUT.

EIN

GEDICHT.

ERSTER UND ZWEYTER GESANG.

ZYRICH,
bey Heidegger und Compagnie, 1751.

VORREDE.

Die Natur iſt an Verſchiedenheit der Ausſichten in jedem beſondern Stoffe ſo fruchtbar und mannigfaltig, daß ein Poët allemal ſeinem abſonderlichen Naturelle gemäß etwas eigenes darinnen fyr ſich findet. Ich ſage nicht zu viel, dieſe Mannigfaltigkeit ſey ſo unerſchœpflich, daß zween oder drey Poëten nicht ohne ein kleines Wunder lange einen gleichen Weg von Vorſtellungen und Gedanken yber einen gleichen Stoff halten kœnnten. Daher wyrde das ſcharfſinnige Naturell eines Poëten ihm ybel verlaſſen, wenn es ihm ſelbſt in einer Materie, die ſchon vor ihm ſtark genutzet worden, nicht neue Ausſichten entdekete, mittelſt deren er ſie auf eine neue Art abhandeln kann.

Vielleicht iſt die gegenſeitige Meinung, in der man insgemein ſtehet, Urſache, daß zween Poëten von Talenten ſich ſo ſelten in den Sinn kommen laſſen, yber einerley etwas wichtige Materie zu arbeiten. Ich kann mich indeſſen nicht enthalten, zu wynſchen, daß es œfters geſchehen mœchte. Doch ich weiß nicht, ob das Vergnygen, welches mir die Betrachtung zwoer ſolcher Arbeiten machet, mich allein ſo ſtark ryhret. Es iſt der Luſt gleich, welche der Prieſter Theodor in Leibnizens Theodicee empfunden hat, als die Gœttinn Pallas ihm in dem Pallaſt der Verhengniſſe das Schikſal und die Geſchichte des Sextus Tarquinius jezt in einem, dann in einem andern Weltzimmer zeigete. Theodor ſah in jedem Zimmer eine andere Welt, einen andern Sextus, ein ander Geſchichtbuch von deſſen Schikſal. Je mehr verſchiedene Sexte die Poëten mir in ſo viel verſchiedenen Weltzimmern zeigeten, je beſſer dieneten ſie meiner Neugierigkeit.

Das Vornehmen, einen Stoff, der von einem groſſen Poeten bearbeitet worden, wieder zu bearbeiten, iſt ein Ulyſſes-Bogen, den zu ſpannen, Muth und Sehnen vonnthen ſind. Kein Wunder, daß man ſich ſcheuet, nach ihm zu greifen! Indeſſen iſt der Verluſt ſelbſt in dieſem Kampfe geringer, als die Ehre des Unternehmens. Es iſt

ſchon ein vornehmer Ruhm, der andere und der dritte nach dem Sieger zu ſeyn. Hier ſind anſehnliche Gewinnſte auch fyr die nachſten nach ihm aufgeſetzet. Oft iſt es ſehr ſchwer, unter zweyen, deren jeder ſeine ſtarke Anſprache an den Sieg hat, zu entſcheiden.

Man kœnnte glauben, der erſtere, der einen Stoff bearbeitet, hatte den Vortheil, daß er die Ideen, die am ſtœrkſten in die Augen leuchten, vorher wegnehmen kann, da der andere ſich mit dem Nachlaß behelfen muß, und genœthiget iſt, tiefer in ſeinem Stoffe zu graben. Wenn das iſt, ſo iſt das Lob der erſten Erfindungen deſto kleiner, weil die Natur ſelber darauf fyhret. Der Ruhm iſt deſto grœſſer, je ſchwerer es wird, Zuſœze in einer Materie zu finden, die erſchœpfet ſcheint; und wenigſtens das, was ſich davon noch entdeken laſt, aus den Augen entfernt iſt. Allein der zweyte Arbeiter hat auch ſeine Vortheile. Das Exempel, das er vor Augen hat, œfnet ihm den Verſtand, munteret ihn auf, und bringt ihn auf die Spur vieler Gedanken. Wenn er dem erſtern ybertrift, ſo hat dieſer oft ſelbſt dazu geholfen. Zum wenigſten hat er dem erſtern zu danken, daß er die Fehler deſſelben vermieden hat.

Ich ſehe die Bearbeitung eines ſchon bearbeiteten Stoffes fyr die beſtimmteſte und kraftigſte Beurtheilung des Werkes an. Man iſt ſchon mit einem Kunſtrichter zufrieden, der die Fehler grundlich angezeiget hat, und niemand fodert von ihm, er habe ſich auch nicht verbunden, ſie zu verbeſſern. Der Kunſtrichter thut ein groſſes, der ſich die Mybe nimmt, ſeine Critik mit einigen Exempeln von Verbeſſerungen zu bekraftigen. Wer ein mehr als gemeines Werk in den Hauptheilen und den abſonderlichen Stycken ſchwach findet, muß ſeiner Einſichten und ſeiner Talente wol vergewiſſert ſeyn, wenn er ſein Urtheil durch geſchikere Hauptheile und bequemere Epiſodien in der Ausfybrung vor Augen legen ſoll. Ich will hiermit nicht ſagen, daß die neue Bearbeitung allemal eine Beſchuldigung der erſtern in ſich halte; auch ein untadliches Styk kann wieder vorgenommen werden, und man kann es auf eine andere Art, und eben ſo ſchœn in derſelben Art ausfyhren. Das iſt der Ulyſſes-Bogen, von dem ich oben geredet habe. Im Wintermonat, 1750.

DIE

DIE

SYND-FLUT.

ERSTER GESANG.

Muſe von Sion beſing das ernſte Weltgericht Gottes,
Das er yber den Irrſtern, die Erde, geſprochen, er ſollte
Unter den Wellen der Syndflut vergehn, die Menſchen und Viehe,
Alles Leben darauf ſollt in den Waſſern verderben:
Aber im Zorn der Gnad eingedenk das Urtheil gelindert,
Und ein Haus noch gerettet, die Saat von kynſtigen Vœlkern,
Welche das neuaufgehende Land mit Bewohnern erfyllten,
Und Gott heiliger dienten, als die in dem Weltgericht ſtarben.
Von der alten Geſchichte ſind uns nur flychtige Spuren
Ybrig geblieben; du kannſt ſie in ihrer Verbindung erzæhlen,
Denn du giengſt unſterblich ſchon damals auf Sions Gebirge
Unter den cedernen Schatten und narduswehenden Weſten,
Oder am Murmeln des damals ſchon heilgen Siloa, wo Noë,
Dieſer gerettete Menſch, der rechtſchaffene Noë gewohnet.
Mit ihm betrachteteſt du die Wege der Gœttlichen Vorſicht:

Und du giengeſt mit ihm in den alles erhaltenden Kaſten:
Nach der Flut beſuchteſt du wieder dein wertheſtes Sion,
Und auf den untern Hügeln von Sion die Kœnigsſtadt Salem.
Dorten ſangſt du mit David und Aſſaph die gœttlichſten Pſalmen
In den Goldklang der Harfen der beyden begeiſterten Dichter,
Von dir begeiſterten Dichter und Harfen. Du wohnteſt daſelbſt noch,
Als der Erlœſer am Oelberg mit ſeinem himmliſchen Vater
Reden fyhrte, von undurchſchaubarem Innhalt den Menſchen.
Und du hœrteſt die Reden. Hernach als der Gottmenſch gen Himmel
Aufgeſtiegen, ſo folgteſt du ihm von Sions Gebirgen
Zu den Olympiſchen Chœren: o Himmliſche, ſteige von ihnen
Auf mein flehendes Rufen herunter, mein Singen zu leiten,
Da ich von Sachen zu ſingen beginne, die unoffenbaret
Eines ſterblichen Dichters Verſtand unerforſchlich entfliehen.

Schon war mit tiefſinniger Kunſt die Arche vollendet,
Was zur Stærke gehœrt, und was zur bequemen Bewohnung,
Auch war der Zierrath nicht in den Zimmern der Menſchen vergeſſen,
Alles war nach dem Riſs, den Gott befohlen, verfertigt;
Fleisſig nach richtender Schnur die Læng' und die Hœhe gemeſſen,
Lang und ſchmal, die End' ins Geviert' und platt an dem Boden.
Noë hatte den Bau ſchon vor manchem Jahre begunnen,
Aber ihn ſeinen Sœhnen zur lezten Vollziehung empfohlen.
Gott erfyllte dieſelben mit bauverſtændigen Sinnen,
Daſs ſie das Werk genau nach ſeiner Abſicht vollfyhrten.
Er ſelbſt war von ſeinem Geburts-Berg, dem hohen Moria,
In die Gegenden jenſeits des Aufgangs der Sonne gegangen,
Zu den entfernteſten Zonen der Erde, wo andere Himmel
Andre Gebirg' umwœlbten, mit andern Ebnen und Thælern;
Daſs er die Menſchen darauf und Wege der Menſchen erforſchte,

Ob noch einige wæren, die ihre ſpæhenden Blike
Von dem Vater zum Ahn und deſſen Vater auffændten,
Bis ſie den erſten Menſchen und deſſen Urheber entdekten;
Die den Baumeiſter vom Bau unterſchieden, und eingedenk wæren,
Daſs der Urheber der Menſchen ihr Gott und Vater auch wære;
Die Gott fyrchteten und in den Wegen der Erzvæter træten.
Noë verhoffte, wofern er nur wenige nennen kœnnte,
Mœchte dem Menſchengeſchlecht um der wenigen willen Gott ſchonen.
Fynfzehnmal hatte die Sonne den Thierkreis der Erde durchlaufen,
Seit dem Noë ſein Wohnhaus auf Sions Hygeln verlaſſen;
Tæglich ſtieg Naphtis auf eine fern herrſchende Spitze des Berges,
Daſs ſie von da zum mindſten die Grænzen des Himmels beſchaute,
Der ſich yber dem Haupt von ihrem Vermæhlten umwælzte.
Lamech, ſein Vater, længſt ſatt von manchem Jahrhunderte Lebens,
Lebete noch, und wartet auf Noës Zurykkunft begierig;
Gott verhieſs ihm, er ſollt in ſeines Sohnes Umarmung
Sterben, bevor das Gericht die Erd und die Menſchen ertrænkte.
Als der Erzvater den Berg verlaſſen wollt, hatt er die Sœhne,
Und die Schweſter derſelben, die morgenrœthliche Sunith,
Ein' Aurora, die noch die gelindeſten Strahlen vorherſandt,
Ernſtlich vermahnet, ſie ſollten nicht in das platte Land gehen
Von dem Berg, der von Adam bis Lamech die Væter beherbergt,
Und vom Hœchſten das Vorrecht empfangen, daſs ſeine Beſitzer
Keine Gewaltthat auf ſeinen begynſtigten Hygeln verletzte.
Japhet, ſein Erſtgebohrner, und Japheths zween jyngere Bryder
Cham und Sem folgten gefliſſen der væterlichen Vermahnung,
Aber die Tochter des Noë, die morgenrœthliche Sunith,
Fyhlt in dem zærtlichen Buſem ein unbezæhmbar Verlangen
Von dem einſamen Berg in die Ebnen hinunter zu gehen,
Wo an den beyden Ufern des Jordans vom grynenden Erdreich

Sedom

Sedom mit wachſenden Mauern und hochgezimmerten Hæuſern
In die Luft aufſteigt und den fruchtbaren Boden verſchlinget.
Sedom hatte die Stadt angelegt, der jyngſte Sohn Lamechs,
Und mit Sœhnen und Tœchtern von ſeinen Lenden beſetzet;
Als er der letzte von Sions Gebirgen hinunter geſtiegen,
Von den Sœhnen des Gott nachwandelnden Lamechs der letzte,
Der in Kains abgœttiſchen Stamm ungereimt geheyrathet,
Und aus der Eh ein Volk von Sœhnen und Tœchtern erzeuget,
Die mit den Tœchtern Jubals und Jabals und Tubalkains,
Und den unglæubigen Sœhnen der Fyrſten ſich wieder vermæhlten;
Mænner von fruchtbarem Witz, Erfinder wollyſtiger Kynſte.
Ihre Gaſſen erſchallten von feſtlichen Freuden und Tænzen,
Von der harmoniſchen Harf und den Liebesliedern der Sænger.
Truppen von Schœnen in Leinwand und Wollen vielfærbig gekleidet,
Fliegend, weit, und durchſichtig, der Hals mit Juwelen behænget,
Fyhrten die Braut dem Bræutigam zu, mit flammenden Fakeln,
Oder er holte ſie ohne das Licht der feſtlichen Fakeln.
Mit den Tœchtern des Kains heyrathete Sedoms Geſchlechte
Auch die Gœtter der Schœnen, die Tubalkain gegoſſen.
Baut' an dunkeln Hainen den Gœttern manch hohes Gebæude,
Das ſich auf Kreiſen gereigeter Cedern im Zirkel umfaſste,
Mit cypreſſenen Wænden von eingelegeter Arbeit;
Und mit Gærten, die an das Geſtade des Jordans ſich neigen.
Von dem cedernen Sedom erblikt auf Sion das Auge
Nur die Gipfel der Thyrm' an des Horizonts neigenden Rande,
Aber die Hæuſer und Tempel entflohn in der tiefern Entfernung.
Dieſe zu ſehn, doch vielmehr die Tœchter und Sœhne von Sedom,
Fyhlte Sunith ein pochend Verlangen des flychtigen Herzens,
Das ſie lang in ſich ſelber verſchloſs, und ſich ſelbſt nur bekannte:

Soll

Soll mich, ſo ſprach ſie oft zu ſich ſelbſt in einſamen Gängen,
Soll mich denn dieſes Gebirg in ſeinen Grynden verſchlingen,
Wo ich meine drey Bryder mit meinen Eltern nur ſehe,
Und nur von meinen Brydern und Vater und Mutter geſehn bin,
An dem Arme der Mutter ſtets kleb und mit ihr verknypft bin;
Eine Blume, die an dem Stock angewachſen am Stok lebt;
Unbemerket da lebt, und blyht, und am Stengel verwelket?

Ihr Verlangen riſs tæglich die Bruſt ihr mit blutenden Adern,
Und ſie verſeufzte mit heimlicher Qual die einſamen Tage.
Endlich entdekte ſie ihr unbændig Verlangen der Mutter,
Das ſie ſo lange beſtritten, und zu beſiegen verzagte.

Naphtis entſetzte ſich yber das ungewahrſame Sehnen;
Sie bemyhte ſich ſehr, es mit heilenden Worten zu ſtillen:

Fehlet es Sion, ſo ſagt ſie, o Sunith, an herrlichem Schmuke,
Daſs du ſo ſtark nach der Pracht der niedern Erde verlangeſt?
Sion iſt doch mit blumichten Auen und Byſchen geſchmyket,
Die auch die Menſchen ſchœn dynken, die Gottes Garten geſehen;
Meinen Noë hat Gott gewyrdigt, ihn vor ihm zu œffnen,
Als er ſein ſehnlich Verlangen ihm ehrerbietig entdekte,
Alle die Oerter des gœttlichen Gartens anbetend zu gryſſen,
Wo dem unſchuldigen Adam die Gegenwart Gottes erſchienen.
Prachtig und yppig an Frychten, ſo hat er mir œfters erzæhlet,
Sind die Gefild und Grynde des engelbehyteten Berges:
Aber Morea iſt au ch mit verſchiedener Schœnheit geſchmyket,
Ahmt dem Paradies nach, und entdeket die Fuſsſtapfen Gottes,
Der auch hier unter den Bæumen gegangen und mit den Erzvætern
Gœttliche Reden gefyhrt und die Oerter des Berges geheiligt,
Wo izt manch ſchœner Altar von adrichtem Marmor gebaut ſteht.

Dir iſt der Berg zu einſam, zu leer an bewohnenden Menſchen,
Du willſt geſehn und geliebt, nicht nur von der Mutter geliebt ſeyn,
Oder den Brydern; dir flieſſen zu faul die einſamen Nächte.
Wahr iſts, die Einſamkeit, die wir hier leben, läſt in dem Gemythe
Nur ein Gewebe von ſtiller Empfindung, von Freuden, die eben
Uns nicht uns ſelber entzyken, jedoch unſchuldig und ſyſs ſind.
Ach du denkſt wol nicht, wie viel Gefahr in Sedom aufpaſſet.
Sedom hat einen Schwarm von jungen muthwilligen Männern,
Die Gott nicht fyrchten, die ihren Begierden den Zygel verhängen,
Aus der ungleichen Vermiſchung mit Kains Geſchlechte gebohren,
Sœhne der ſchamloſen, falſchen, gefärbten, ſchlypfrigen Schlangen,
Die ſie in ihren Armen die groſſe Verleugnung gelehret,
Schœpfung, Unſchuld und Recht und die Hofnung des Heils zu verleugnen.
Fyr die Verächter der Tugend iſt keine willkommnere Beute,
Als ein Mædchen, das nur an Unſchuld und Zærtlichkeit ſtark iſt.
Am entferntſten von ihnen iſt immer der Unſchuld am nächſten.
Bleib denn, o Syſſeſte, gern in dieſen Bergen verſchloſſen,
Lebe geheim und verborgen, du blyheſt verborgen nur ſchœner,
Wirſt du gleich hier nur allein von den Eltern und Brydern bemerket.
Aber du biſt nicht einſam, nicht hoher Geſellſchaft beraubet,
Wenn die Unſchuld bey dir und Gottſeligkeit wohnet; die Engel
Sind ſo viel næher bey uns, als weiter Sedom von uns iſt.
Wie glykſelig, wenn dieſe Gefährten dich nimmer verlaſſen!
Halte dich zu der Unſchuld und druke ſie ſanft an den Buſem,
Fyrchte doch nicht, daſs in dieſem an Jynglingen einſamen Berge
Dich der Erhalter der Menſchen verwittwet zu bleiben verdamme,
Unſer Gott wird von Seths oder Abels gerechterm Geſchlechte
Einen Jyngling noch wiſſen, der ſeinem Schœpfer getreu blieb;
Der nicht das Bild des Schœpfers, die Hofnung des Heils nicht verlohren;
Einen ſanftmythigen Jyngling und mit dem ſanftmythigen Jyngling

Etliche

Etliche zærtliche Mædchen voll Unſchuld; er wird mit den Stunden
Sie ins Gebirge zu dir und deinen Brydern begleiten.
Wie, wenn Noë ſie ſchon, durch die gœttliche Vorſicht geführet,
Unter den Mengen der ſchwer-gefallenen Menſchen gefunden;
Wie, wenn er dieſe Vertrauten des Herrn bald zu uns herauf führt,
Weil ſie Gott von den andern abſondern will, wenn er die Fluten
Yber den Erdball ſendet, die Menſchen vom Erdreich zu waſchen!
Noë kann uns mit ſeiner Zurykkunft nicht lange mehr tæuſchen.
Aber ich fyrchte, du denkeſt zu ſchwach von dem gœttlichen Ausſpruch,
Der die Erd in die alles mitnehmende Syndflut verurtheilt;
Aber den Noë verſprochen mit ſeinem Hauſe zu retten,
Sie in die Arche zu retten, zu der er den Abriſs geſchikt hat;
Daſs er die Erde mit neuen Geſchlechten und Voelkern ergænzte,
Wenn ſie nach langer Verſchwindung ſich aus den Fluten geriſſen:
Mache dich wyrdig durch dein Vertrauen der groſſen Verheiſſung.
Gott, der Erhalter, der Noë ein Haus zu pflanzen verſprochen,
Wird ſchon wyrdige Mædchen zu Frauen fyr Noës drey Sœhne,
Und fyr die Tochter des Frommen ſchon einen Jyngling bemerken,
Die mit euch in eine geſegnete Heyrath verbunden
Ganze Jahrhunderte leben, und Sœhn und Tœchter erzeugen.
Diſsfalls ſteht mein Gemyth auf der Vorſehung Gottes beruhigt,
Eben darauf beruht die Hofnung deiner drey Bryder.

Sunith verſezte mit Ehrfurcht, doch mit verlangendem Eifer:
Mutter, ich will den Hang nicht mit falſcher Blœdigkeit leugnen,
Den der Schœpfer in mein Gemyth nach dem Jyngling gelegt hat,
Oder ſag, ob ich irre zu glauben, der Knab und das Mædchen
Seyn eins wegen des andern erſchaffen, einander das Leben
Syſſer zu machen und ſich im andern glykſelger zu ſehen;
In der Umarmung des andern zu ſtreiten, wer ſeliger wære;

Alſo biſt du glykſelger in meines Vaters Umarmung.
Wann du in dieſen einœden Gefilden mit Noë geſellt biſt,
Sind fyr dich die einœden Gefilde nicht weiter einœde;
Von ihm verlaſſen, wie klageſt du nicht die verlaſsnen Gefilde!
Wahrlich, ich hielte das Mædchen ſchier fyr ein unnyzlich Geſchœpfe,
Welches von keinem Jyngling die Rechte des Ehbettes lernte,
Das kein flammelnder Mund nie Mutter nennt' und ihm lachte!
Aber dieſelbe Natur hat auch in mein Herze gegraben,
Was die Wyrde der Mædchen iſt, und die behytet mich gnugſam,
Daſs ich mich nicht unnachgeworben dem Jyngling ergebe,
Nicht in ſeinen Arm voreilig mich ſtyrze, mich dynket,
Dreiſsig Jahre, die ich an der Mutter Seite geblyhet,
Sollten mich gegen den kleinen Verdacht vertheidiget haben,
Daſs ich die einſamen Næchte nicht auszuſtehen vermœchte.
Mir iſt nicht unbekannt, du haſt mir œfters erzæhlet,
Was fyr ein wildes verheerendes Ybel mit Sturme bewafnet
In den Armen der Jynglinge ſitzt, zum Verderben geryſtet,
Und bevorab der Mædchen Verderben; doch, wenn ich nicht irre,
Iſt auch die weibliche zarte Geſtalt nicht der Waffen beraubet.
Als du mir die Geſchichte der erſten Menſchen erzæhlteſt,
Sagteſt du: Adam bekannt, er fænde zwar niedliche Freuden
In dem Geruch und der Farbe der Blumen, dem Fleiſche des Obſtes
Und harmonſchen Geſange der Vœgel, doch daſs ſein Gemythe
Gleichgefaſst blieb, er genœſſe ſie, oder beraubte ſich ihrer:
Aber mit ſeiner Gehylfinn befænd es ſich anders, da fæh er,
Da beryhrt er nicht ſonder Entzyken, da fyhlte zuerſt er
Eine Bewegung, die yber ſein Herz ſiegprangend ſich ſchwynge;
Da er ſonſt jeglichen andern Genuſs unbezwungen beſiegte,
Wær er ſchwach bey dem mæchtigen Blitze der herrſchenden Schœnheit;
Eben die Macht hat die Schœnheit auf ſeine Sœhne behalten.

Durch

Durch den Mißbrauch der ſchædlichen Waffen nur haben die Tœchter
Aus des Kains Geſchlechte die Sœhne Gottes verfyhret,
Daſs ſie die ſchnœde Verleugnung in ihren Armen verybten.
Das war ein ſchlimmer Gebrauch der Schœnheit, mit Tugend gebrauchet
Iſt ſie nicht weniger ſtark, den Mann zur Tugend zu lenken.
Was ſie durch jene gottloſen Mædchen ſo ſchændlich verderbt hat,
Kann ſie am beſten durch Gottesfyrchtige wieder verbeſſern.
Doch ich will mich mit meiner Geſtalt ſo viel nicht vermeſſen;
Nur das getrau ich mir, daſs mich die Macht der herrſchenden Schœnheit
Vor der Gewalt der Hochtretenden ſchytzen ſoll. Ybrigens will ich
Alle Gefahr, die der Jyngling ſo fyrchterlich drohet, vermeiden;
Ihn nur von ferne beſchauen, wie wir den Lœwen beſchauen,
Der vor uns, wenn wir ihm begegnen, mit funkelnden Augen
Murrend vorbeygeht, und uns mehr drobt, als daſs er uns ſcheute.
Gœnne mir, Wertheſte, daſs ich die plagende Sehnſucht erfylle,
Da mein Verlangen in ſich nichts ſtrafbars enthælt, nur den Schimmer
Mit dem die Schœpfung bey meinem Geſchlecht ſich ſchmykt, zu betrachten.

Naphtis verſezte ſtets ſanft auf des Mædchens kyhnes Verlangen:
Deine Begierden ſind, wie der Eva Begierden einſt waren,
Als an einem Morgen die Luſt zu wandern ſie ankam,
Und ihr Hochmuth des Manns vorſichtiges Warnen verſchmæhte;
Und ſich beleidiget hielt, daſs er ihrer Stærke mißtraute;
Vor Verlangen ſich ſehen zu laſſen, und ſelbſt von dem Satan,
Den ſie zu yberwinden vertraute; doch, als ſie von Adam
Mit wiederholetem Sturm der Bitt anhaltend ſich losriſs,
Nicht ſo bald der Schlange begegnet, gleich von ihr verfyhrt wird,
Sie von der Schlange, der unglykſelige Mann von dem Weibe.
Das war der erſte Sieg yber den Mann, der weiblichen Stærke;
Welcher die erſte Frucht des Falles des Weibes geweſen,

Und in dem Mann die Bosheit in tauſend Geſtalten erzeugt hat,
Die er vornehmlich an unſerm Geſchlecht unerbittlich verybet.
Aber du ſchmeichelſt dir wol, die Gewalt der Rauhen zu zæhmen,
Wenn du die Macht der Schœnheit zur Macht der Tugend geſelleſt.
Thœrichte, ſchmeichle dir nicht, durch Schœnheit ein Herz zu verbeſſern,
Welches zu beſſern die Schœne der gœttlichen Tugend zu ſchwach iſt.
Bey den Unſinnigen iſt mit dem Gott, den ihr Unſinn erſchaffen,
Alles zu Kœrper geworden, die Schœnheit zu blumichter Schminke,
Kindiſchem Glanz und ſchimmernden Spielzeug, ſie ſuchen darunter
Nicht die Schœnheit der Tugend, die im Gemythe verwahrt liegt,
Deren Genuſs in der Seele verbleibt; der Genuſs, den ſie ſuchen,
Schwimmt auf dem Rande des Kœrpers, und ſtekt das Fleiſch nur in Flammen:
Und du willſt dir ſchmeicheln, dergleichen Gemyther zu beſſern?
Welche Gefahr, mein Kind, o welche Feindſeligkeit wyrde
Dir hingegen in ihrem vertræulichen Umgange drohen!
Wie leicht kœnnten ſich ihre verkehrten Gedanken und Reden
In dein zærtlich verwahrtes Gemyth unmerkbar einſchleichen!
Ach die Erfahrung hat uns nur allzuofte gewieſen,
Daſs verdorbne Gedanken ſich leichter fortpflanzen, als edle.
In der Krankheit der Seele ſchleicht Gift mit anſtekender Seuche,
Niemand kœmmt ihr zu nahe, daſs ihre gifthauchenden Fleken
Ihn nicht beryhren und nicht die eiternde Glut auf ihn ſprytzen.

Sunith verſetzte mit einem verdryſslichen Tone der Stimme:
Wenn wir dieſes einœden Gebirgs Gefangne ſeyn myſſen,
Allzeit in Furcht vor dem Feinde, wenn wirs zween Schritte verlaſſen,
Ey ſo ſind wir unglyklich, und ſchwach von der Tugend verwahret.
Schwache Tugend, die nicht dem Feind ins Angeſicht ſehn darf,
Mit der Flucht ſich zu retten, in Hœlen zu kriechen genœthigt!
Wunderlich, daſs uns der Schœpfer ſo unvollkommen gemacht hat!

Alſo

Alſo ſoll dieſes Gebirg mich in ſeinen Grunden verſchlingen,
Ich ſoll ſtets an der Mutter bekleiben, und mit ihr verſchränkt ſeyn,
Nicht viel beſſer, als wären wir nicht von einander entbunden?

Naphtis erwiederte: Wir ſind ſtark in der Macht des Verſtandes,
Wenn wir ihn hören, und frey wenn wir ſeinen Befehlen gehorchen:
Ihn hat der Schöpfer zur ſtarken Beſchytzung der Tugend verordnet,
Die durch ihn wol bewahrt, ohn ihn der Gefahr ausgeſetzt iſt,
Daſs das Böſe ſie unter dem Schein des Guten bekriege;
Und betrüglich zu ſeiner Verſtärkung die Neigungen werbe.
Das iſt der Feind, der im Buſem des Menſchen beſtändig auflauert;
Vor dem nicht die Hölen in dieſem Gebirge verſteken.
Streite mit dem, du darfſt den Feind in dir ſelber nur ſuchen,
Warum willſt du in Gegenden gehn, wo mehr Feinde dein warten?
Warum des Bergs yberdrysſig mit ſeiner Einſamkeit zanken,
Daſs ſie von denen entblöſt iſt, die mit der Tugend im Krieg ſtehn?
Heiſst dies Gebürg dir ein Kerker, dieweil es von ihnen entblöſt iſt,
Wo ſtatt ihrer das Antliz der liebenden Mutter dir lächelt,
Wo ein gottſeliger Vater mit uns zum lebenden Gott ruft;
Wo die Geſellſchaft der Bryder und Lamechs des vollen von Tagen
Uns beſtändig gegönnt iſt, die uns bald hohe Geſchichten
Von der göttlichen Kunſt und dem Reichthum der Schöpfung entfalten,
Bald mit Berührung lobſingender Saiten der Freude gebieten.
O wer wollte nicht lieber die Nächte verwittibt durchſchlafen,
Als in ein enges Serral mit Mengen von Frauen geſperrt ſeyn,
Einem, nur einem von dieſen herrſchaftlichen Männern zum Dienſte?
Denn die Gewohnheit iſt izt bey dieſen Hochmythigen entſtanden,
Daſs ſie ſich Truppen von Frauen zur Pracht und Yppigkeit halten,
Die ſie zuſammen in abgeſonderte Zimmer verſchlieſſen,
Wo ſie, wie koſtbares Hausgeräthe, zum Pompe verwahrt ſind,

Ohne

Ohne wirthſchaftliche Sorgen, die Staatsgefangnen der Wolluſt;
Halbige Mænner, zur Schande des mænnlichen Stammes geſtymmelt,
Reichen den Einſamen Kleider und Puz, wie hylfloſen Kindern;
Dæſe befehlen im Serral und hyten der weiblichen Heerden,
Daſs ſie aus Milzeſucht nicht die Ruhe des Hauſes verwirren,
Nicht aus Eiferſucht (dies iſt ein wytend verzehrendes Fieber)
Auf einander zu Feld ziehn, mit Gift und Dolchen bewafnet,
Nicht zu geheimen Geſchichten der Liebe die Jyngling' einladen.
Zu dem herrſchaftlichen Zwang iſt die Wyrde des Ehſtands gefallen,
Das mag ein Kerker ſeyn, aber nicht dieſe nicht ſchuldigen Hygel.

Sunith verſetzte nichts mehr, wiewol in dem Buſem des Mædchens
Noch die Begierde nicht ſchwieg, die Jynglinge Sedoms zu ſehen.
Mit ihr wachte den Tag und mit ihr die Nacht ihr Verlangen,
Und verjagte den Schlaf; ſie ſtand mit dem Anbruch Aurorens
Von dem einſamen Bett auf und gieng mit bebenden Schritten
Nach der ſydlichen Eke des Bergs, wo Sedom den Himmel
Mit den cedernen Hæuſern und thyrmenden Tempeln begrænzet.
Eifrig verſchlang ihr Auge die Ebnen, die ſie von ihr trannten,
Blieb dann mit inniger Luſt drauf ſitzen. So heftet ein Geizhals
Seine begierigen Augen auf einer goldfyhrenden Grube,
Die ihr Reichthum ihm zeigt, allein mit Bergen bedeket.
Sunith ſeufzet und ſprach: Wie wenig iſt mir erlaubet,
Ohne Gefahr und Synde von Sedoms Pracht zu entdeken!
Seine Schœnheit liegt allzu tief an des Horizonts Schluſſe;
Von den Gærten, die von dem Geſtade des Jordans aufſteigen,
Seh ich nichts, von den Tempeln erblik ich alleine die Gipfel,
Aber ſie ſelbſt ſind unter die Neige des Erdrunds gewichen.
Was fyr jungfræuliche Chœre mit Jynglingen bunt untermiſchet
Mœgen die offenen Plætz' und die Tempel in Sedom wol haben!

Kræze

Kränze Mädchen durchwunden mit Jynglingen, ihre Geſtalten
In der verſchiedenſten Menge, doch alle reichlich gebildet!
Möchte durch ihre Kunſt die Natur mir die Augen ſo ſchärfen,
Daſs ich von meiner Entfernung ſie deutlich yberſehn könnte,
Ihre wolredenden Augen und lachenden Zyge, ſo könnt ich
Mit dem fernen Geſicht mein krankes Verlangen beſtillen!
Aber dieſes zu ſtillen verheelt die Natur ihre Kynſte.
Möchten nur einige von den Töchtern und Jynglingen Sedoms
Ihre neugierigen Tritt' in die Thäler von Sion regieren,
Von den Zweigen Geruchs, die hier reichlicher blyhn, eingeladen,
Daſs mein Auge ſie an Siloas Geſtaden erblikte!
O das wäre ſchon fyr mein Gemyth ein erquikendes Labſal!

Alſo wynſchte das Mädchen. Ihm ward mehr gewährt, als es wynſchte.
Sie ſieht wenige Schritte von ihr an der Neige des Berges
Eine neue zuvor nie geſehne Geſtalt heranſteigen,
Beydes ein Pferd und ein Menſch; ſie hatte vom Pferd und dem Menſchen
Alle Gliedmaſſen in ihrer vollkommenen Bildung untadlich,
Aber in einen Klumpen gefloſſen; ſo ſchien es dem Auge.
Feurig ſchnaubte die Pferdegeſtalt, in des Menſchen war Hoheit
Und ein herrſchender Muth mit fröhlichen Bliken der Sanftmuth.
Seiner Leitung gehorchte das Thier, das mit ihm vereint gieng.

Sunith wollt in der erſten Beſtyrzung mit fertigen Fyſſen
Aus dem fremden Geſicht in die duftenden Sträucher verſchwinden,
Hätte ſie nicht der bittende Schall der Worte gehalten:

Flieh nicht, o entzieh nicht den Augen, von Wunder entzyket,
Deine Geſtalt, die nicht gemacht iſt, verborgen zu bleiben,
Die zu ſich die Augen befiehlt und unter den Schatten
Dieſes Walds von Geruch ſich nur vergebens verbyrge,
Weil ſie in ihrer ſtrahlenden Farbe das Licht mit ſich fyhret.

Wo du gehſt geht der Tag mit dir auf und entdeket dein Kommen.
Auch wars vermuthlich und billich, daſs dieſes Gebirg, das der Schœpfer
Mit mehr Fleiſſe gemacht, und mit edlern Pflanzen begabt hat,
Nicht geringer, als ſeinen gepflanzeten Garten in Eden,
Mædchen von einer Geſtalt, die dem Himmel verwandt iſt, erzeugte;
Wenn du ſonſt menſchlich von Ankunft und nicht der Seraphim Kind biſt!
Die, wie man ſagt, den ſchœnen Moria nicht ſelten beſuchen.
Wer du auch ſeyſt, ſo ſey mir gegryſst, o Fyrſtin der Erde;
Sie zu beherrſchen gebildet und mit dem beglykenden Blike
Alles, was lebt, und was halb lebt, nur ſproſt, zu beleben,
Dir gehœrt die Natur, du Kœnigin gœnneſt den Pflanzen
Lieblich zu blyhn, den Blumen Geruch in die Luft auszugieſſen,
Sie ſind ſelig durch dich, doch fyhllos ihr Glyk zu empfinden;
Glyklicher ſind, die es fyhlen, und wiſſen, daſs ſie gemacht ſind,
Daſs auch du gemacht biſt, und ſie fyr dich ſo gemacht ſind;
Ach der glyklichſte, daſs du ſo herrlich dich mir offenbart haſt,
Und die Stimme zu hœren geruhſt, die mit bloeden Accenten
Deine Schœnheit lobpreiſt und den ſtummen Pflanzen verkyndigt.

Alſo ſagt er, und machte ſich loos von dem Ryken des Pferdes,
Sprang mit fertigen Schenkeln zur Erd, ein beſonders Geſchœpfe;
Nicht mit dem Roſs in einen vermengeten Kœrper gewachſen,
Wie es dem Auge geſchienen. Das Pferd ſtand neben ihm ſtille.

Seine fyſstœnende Rede bezwang des Mædchens Gedanken,
Daſs ſie ſtand, und ſie hœrt', und die Luſt vergaſs zu entfliehen.
Als er izt von dem Pferde getrannt auf dem Plan ſtand, ein Jyngling,
Herrlich gebildet, der ſie mit den flehenden Worten begryſste,
Wich die Furcht aus dem Buſem, ſie ſtand und gab ihm zur Antwort:

Lieb-

Liebreich zwar ſchallet die Red aus deinen geœffneten Lippen,
Und wol mit Lob durchſetzet, wovon mir doch wenig gebyhret,
Mich hat die ſterbliche Nophtis dem Noë gebohren, des Noë
Vater iſt Lamech, du haſt vom Noë und Lamech gehœret.
Meine Bryder ſind Japhet und Cham und Sem; dies Gebirg iſt
Mein Geburtsland, hier hab ich mit ihnen die fliehenden Tage
Einſam in Unſchuld gelebt, von keinem Auge geſehen,
Als den unwiſſenden Augen der Vœgel der Luft, und des Viehes.
Und mir bekœmmt es wol, daſs Gott mich im Berge beſchloſſen,
Denn ich vernehme, daſs drunten im Ebnen viel Boſsheit aufpaſſet.
Sedom, ſo hœr ich, hat Truppen von jungen muthwilligen Mœnnern,
Die Gott nicht fyrchten; die ihren Begierden den Zygel verhœngen,
Starke, hochtretende Mœnner, Verœchter der Tugend und Gotter,
In der Gewalt der Rauhen geht Unſchuld und Liebe verlohren.
Dort wird ein Trupp von Mœdchen in einem Serral beſchloſſen,
Einem hochmythigen Mann zu Werken der Wolluſt zu dienen.
Wenn du einer von dieſen ſeyn ſollteſt, wie wœre mirs nœthig,
Daſs ich mit fertigen Schenkeln dich miede: doch ſitzet nichts Wildes,
Keine Drohung in deinen Augbraunen, dein Aug iſt nicht zornig,
Mild' und Ruh wohnt in deinem Geſicht. In der Naſe des Thieres,
Das dich begleitet, liegt drohendes Feuer; ihm ſizt in der Mahne
Luſt zum Streit, in den Schenkeln ein ſtampfender Zorn. Ich gedacht erſt,
Daſs ihr ein Leib nur wœret, von einem Geiſte belebet:
Aber ich ſehe, daſs jenes dir dient, und Befehl von dir annimmt.
Sage mir nun dein Haus und die Urſach deiner Heraufkunft.
Wolle Gott, daſs du nicht einer von dem verruchten Geſchlecht ſeyſt,
Das den Weg von Gott abgewandt, und die Anbetungsehre
Seinen Ahnen verſchwendet, den Seelen geſtorbener Menſchen,
Deren Bildung in Erzt gehauen es Opfer abſchlachtet;

Wer du doch feyst, o Fremdling, so hoff ich, du kommest mein Feind nicht:
Dennoch pochet mein Herz, wiewol ich nichts sehe zu fyrchten.

Also sprach Sunith. Der Fremde versezte mit zartlichem Tone:
Wenn ich dich schreke, so wynscht ich ein ander Geschopfe zu werden,
Ein unschuldiges Lamm, ein Dæubchen, ein spielendes Rehkalb!
Wo der Schaz von Schœnheit und Anmuth die Erde beseligt,
Fallt die Kyhnheit zu Boden, die Feindschaft macht Frieden und bittet;
Selbst der unbændige Grimm wird zahm, und bekennet den Sieger.
Was fyr feindselige Funken in meinem Gemythe noch glommen,
Die sind fern von dir auf die Ybelthæter gewendet;
Die mit verkehrten Gedanken dem Himmel von Friede sich nahern;
Wer dich beleidigt, verletzt mich in meinem rechten Augapfel.
Nein, mir rinnt nicht Blut von menschlichem Grimm in den Adern.
Basan der jyngste Sohn Methusalas des frommen Erzvaters
Hat Eliesen gezeugt, dem mich Delbois gebohren,
Sedoms jyngstgebohrne. So ist dein Vater mein Oheim,
Und ich ryhme mich eines Geblyts mit Noë und Lamech.
Da mich die Mutter das erste mal kyste, so nannt sie mich Dison.
Als ich an Sions Wurzeln ein artiges Rehkalb verfolgte,
Floh es in den Cedernwald, und verbarg sich unter den Mirthen:
Lange sucht' ichs umsonst, im suchen erklang die Musike
Deiner harmonischen Stimm in mein Ohr, und fyhrte mich kyrzlich
Zu dem Auszug der irdischen Schœnheit, dem Neide des Himmels.
Dieses stolztretende Thier, das den Ryken biegt, mich zu tragen,
Lief ungezahmt vor kurzem noch vor den westlichen Winden;
Von mir gebendigt gehorcht es dem Zaum und keut das Gebisse,
Oder verschlingt nach meinem Befehl die Ebnen und Hygel.
Eh die aufgehende Sonne die Mittagshœh heut besteiget,
Soll es mich zu den Mauern der cedernen Sedom hintragen,

Wo

Wo man die Feſte der Zilla und Adons des Schœnen begehet;
Zilla und Adon, in Gold gegoſſen, auf hohen Altæren
Werden von Chœren der Tænzer und Tænzerinnen umgeben,
Ihre Liebe beſingen lobpreiſend der Jynglinge Reihen,
Denen antworten mit Gegen-Hymnen die Stimmen der Mædchen;
Nicht anbetend, die Bilder ſind leere Geſtalten von Golde,
Unvergœttert und unbegeiſtert, nachahmende Bilder
Wahrer Geſtalten von Menſchen, die in der Erde verweſt ſind;
Deren Seelen im hohen Olymp zu den Vætern geſammelt
Mit den irdiſchen Sachen ſich nichts mehr bemengen, unwiſſend,
Was auf Erden begegnet, doch unſerer Lobesgeſænge
Wegen der Tugenden wyrdig, womit ſie die Menſchheit geadelt.
Auf der Feyer erſcheinet die Jugend des menſchlichen Stammes,
Jyngling' und Mædchen, noch nicht von dem ehlichen Joche gezæhmet.
Truppen kommen von Peraths Geſtad und dem ſchnellen Hidekel,
Arams Gefilden, die zwiſchen den beyden ſich mitten verbreiten,
Andre von Havila, die mit dem Steine Bedola geſchmykt ſind;
Andre von Kedar, dem bergigten Land der riechenden Wyrtze;
Liban ſchiket von ſeinen Cedern die Krone der Tænzer;
Hermon wird von dem Geſang der Tœchter Irads verlaſſen.
Alle kommen, dies Feſt zu ſehn, und geſehen zu werden.
Von dem Glanz der rœslichten Wangen, und ſtrahlenden Augen
Geht in dem Tempel ein neuer, ein Liebaushauchender Tag auf,
Der mit dem Licht der Sonne wetteifert, und in das Gemythe
Eine ſyſſere Wolluſt hingieſst. Doch wyrde der Glanz bald
Falber ſcheinen und mit beſchnittenen Strahlen ſich einziehn,
Wenn dein hœherer Glanz, o Schœnſte, ſich yber ihn goeſſe.
O wie wyrde der Hochmuth der Schœnſten vor deiner Schœnheit
Fallen, und deinen Sieg demythig ſich leiſe bekennen!
Wenn du befiehlſt, ſo kann ich in Sedoms Mauern dich bringen,

Eh die aufſteigende Sonn auf das Mittel des Tages getreten;
Und dich ſicher und ſanft auf Sions Gebirg zuryk fyhren,
Eh ſie ſich yber die Ufer der weſtlichen See hinaus ſenket;
Mein gehorſames Pferd trægt beyde mit willigem Ryken.
Fyrchte dich nicht, verjag aus dem Sinn die unnœthigen Zweifel,
Sedoms Kyhnſte ſind meinem Winke zu folgen gewœhnet,
Wer dich beleidigte, griffe mir in das Leben des Herzens.

Als er ſo ſagte, ſah Sunith nicht ohne Verwundern das Pferd an,
Das voll Stolzes da ſtand, doch mit keinem Grimme mehr drohte;
Sprach dann: Verſprich es mir mit dem Handſchlag der goldenen Treue,
Daſs du mich ſicher in Sions Gefilde zuryk bringen wolleſt,
Eh die Sonne ſich unter die weſtlichen Meere gefenkt hat.

Voll Entzykens, die Worte zu hœren, geht Diſon mit Anſtand
Zu der wartenden Sunith, er legte mit edler Gebehrde
Seine Hand in die Hand der Schœnen, und fyhrt ſie zum Munde.
Von dem Kuſs ſchlug das Herz der unbehutſamen Sunith
Mit ſo heftigem Pochen, daſs ihr die Worte nun fehlten.
Jezo hebt er ſie unverwehrt auf den Ryken des Pferdes,
Springt mit hurtigem Fuſse nach ihr, und leitets allmæhlich
Berg hinunter ins Ebne; dann heiſst ers die Schenkel beflygeln.
Auf den Befehl ſchlægt dieſes mit ſchnellern Schritten den Boden,
Unter ihm klingt das Land, der Weg verſchwindet. Das Mædchen
Zittert und ſchaut mit Zweifel zuryk nach dem weichenden Berge;
Hælt mit der Rechten die Mæhn' und mit der Linken den Reuter.
Ihr angewehtes Gewandt fliegt yber dem Hauchen des Pferdes;
Aber der Rœuber frohlokt in ſeinem beglykten Vornehmen.

DIE

SYND-FLUT.

ZWEYTER GESANG.

Als am Morgen die liebende Mutter die Tochter vermiſste,
Schwant' ihr Unglyk, ſie riſs ihr Kleid, und weinte zum Himmel.
Naphtis erfyllte mit Klagen die einſamen weiblichen Zimmer,
Ach! ein unbændig Verlangen in ihrem vorwitzigen Buſem,
Rief ſie, hat Sunith beſiegt, und die warnende Stimme der Mutter,
Die ſo mytterlich warnte, der eiteln Luft zugewehet!
Die Ungewahrſame hat Moria und Sion verlaſſen,
Ihre wolriechenden Schatten und blumigten Gærten und Zweige
Waren zu einſam fyr ſie, die Eitele wollte geſehn ſeyn.
Trauen auf ihre Geſtalt und auf der Jynglinge Tugend
Hat ſie verfyhrt! Wie beſorg ich, die ungezæhmte Begierde
Schone der Blume nicht, die ſo kyrzlich ihr Cloſet entfaltet!

Naphtis Sœhne durchforſchten Moria und Sion, kein Hygel,
Kein verborgener Grund, kein Schatten blieb unausgeforſchet.
Sunith ertœnt im Gebirg, und in den Thælern des Berges;
Aber ſie hœrte nicht: nur die Klippen antworteten Sunith.
Lamech trat zu Naphtis, und ſagte mit lindernden Worten:

Naphtis, ermuntre dich; Gottes allſehendes Aug iſt nicht ferner
In dem Thale von Sunith, als auf Morias Gebirge,

Dieſen

Dieſes Begegniſs, ſo raſch und unyberleget es ſeyn mag,
Iſt nicht ohne das Wiſſen des Geiſts, der das Schikſal regieret,
In die Reihe der wyrklichen Dinge gekommen; vertrau ihm,
Daſs er am Ende daher ein Glyk fyr Sunith herauswebt.

Um ſie ſtanden die Bryder des Mædchens verſtummet und traurig,
Ihre ſchmachtenden Augen auf Sions Auen gerichtet.
Plœtzlich ſagt Sem: Betriegt mein Ohr nicht das Rauſchen der Weſte,
So vernehm ich das Treten von wandelnden Fyſsen im Walde,
Und ich hœre den Klang der zærtlichen Stimme des Menſchen.
Ihn betrog nicht ſein Ohr; ſie ſahn izt unter den Baumen
Einen anſehnlichen Alten hervorgehn, ihm folgten drey Mædchen;
Herrlich gebildet, von ſtattlicher Længe, doch eine vornehmlich
Einer hochſteigenden Ceder mit aufgerichtetem Haupt gleich,
Ernſthaft, die andre mit weichlicher aufgeſetzeten Tritten
Trat holdſelger einher; die dritte dem Mandelbaum ænlich,
Der zum erſtenmal blyht, und die Blyhte nicht vœllig entfaltet.
Das iſt mein Vater, rief Sem, mein Vater, rief Japhet mit Cham aus.
Schnell lief Sem ihm entgegen, nicht træger der muntere Japhet,
Cham blieb nicht ſtehen; ſie waren im Augenblike bey Noë;
Fielen ihm um den Hals, und fleheten ihm um den Segen.
Vor Entzyken das Antliz des lange verlangten zu ſehen,
Gaben ſie auf das Kleeblatt der Schœnheit nicht acht, das ſo nah ſtand,
Yberſahen den Glanz, ſie hatten fyr Noë nur Augen.
Dieſer ſprach: Laſſet die Arme mir frey zu neuem Umarmen,
Auch mir lebet ein Vater, und fodert mein zærtlich Umarmen.
Lamech wartet mein lang, ich ſehe ſein Antliz mir winken,
Mir mit dem ſeligen Læcheln von einem Seraph zuwinken;
Mit ihm ſieht Naphtis nach mir, die mein Leben mit Freude bekrœnet.
Gebet eur Auffehn nunmehr den Mædchen, die Gottes Vorſehung

Mir

Mir zugefyhrt hat, die nicht ungefehrlich hierher mich begleiten,
Meinem Schutz anvertraute, von Gott mir empfohlene Tœchter.

Alſo ſagt der Erzvater und lief in Lamechs Umarmung;
Von da auf Naphtis Lippen. Er theilte ſich unter die Beyden.
Aber wo bleibt denn Sunith, ſie ſucht mein Auge vergebens,
Kann die glænzende Sunith dem ſuchenden Aug ſich entziehen!

Naphtis ſchwieg; ſie lieſs ihr beklemmtes Gemythe nicht reden;
Als ihm Lamech den neuen Verluſt berichtet, ſprach Noë:

Deine Nachricht gieſst Wermuth auf dieſe frœhlichen Stunden
Meiner Zurykkunft, doch will ich den Schmerz mit der Hoffnung beſtreiten;
Der Gott, der unter den Schaaren der ſchændlich verwilderten Menſchen
Meine Tritte bewahrt, und nach fynfzehn Jahre Verirrung
Sicher zuryke gebracht hat, der weiſs auch Sunith zu ſchytzen.
Laſſet uns nicht das Opfer, das meine Wiederkunft fodert,
Mit miſstreuiſcher Klage, die ihn nur beſchuldigt, befleken.
Naphtis bekenne die Gyte, die unſrer Schwachheit zuvorkœmmt;
Siehe, ſie hat ungebeten ſchon fyr dich geſorgt, und fyr eine
Jene drey Tœchter zu dir hergefyhrt, die beſte Geſellſchaft
Deines einſamen Lebens und deiner Freundſchaft wol wyrdig,
Meinem Schutz anvertraute von Gott mir gezeigete Mædchen.
Eliphas hat ſie zur Unſchuld, dem gœttlichen Bilde, gebildet;
Themans gottfeliger Sohn, und Hiobs des leidenden Eidam,
Der in der Blythe der Jugend ſchon nach der Weisheit gefraget,
Da er mit dem Geduldgen die Wege der Schœpfung durchſpyrte.
Mein herumirrendes Streifen durch alle Gyrtel der Erden
Durch ein glykliches Ende nach langem Elende zu krœnen,
Fyhrte der Engel Gottes mich zu dem rechtſchaffenen Manne
In dem mittæglichen Uz, ich kam ihm nicht ungehoffet;

Ihm hatt' im Geſichte der Herr mein Kommen verſprochen,
Als er vor ihm in der Furcht vor den kynftigen Tagen gebeten,
Daſs er die gœttliche Tugend der drey unſchuldigen Kinder,
Die ihm Jemima gebohren, des Hiobs Gottſeligkeit Erbinn,
Nicht den rauhen Gemythern der Sœhne des Landes preis gæbe,
Die Gott nicht ehren, und nicht die Schœnheit der Tugend etkennen,
In der Umarmung der Wilden ein ekelhaft Leben zu fyhren.
Als er meiner Aufſicht die Unſchuld der Schœnen befohlen,
Segnet er ſie; dann bracht er dem Herrn ein Opfer von Ræuchwerk;
Unter der Andacht des Opfers gieng einer der ſanfteſten Pfeile,
Die der Engel des Todes in ſeinem Kœcher verwahret,
Seiner Vermæhlten durchs Herz, die ihm zur Seite gebykt lag,
Blieb da nicht ſteken, er flog noch weiter in Eliphas Nieren:
Eliphas und Jemima von einem Pfeile getroffen,
Læchelten ihrem Tod entgegen, einander umarmend.

Indem brachten die Sœhne des Noë des Eliphas Tœchter
Ihrer Mutter Umarmung und Lamechs ſegnenden Lippen.

Ihr ſeyd Kinder rechtſchaffener Eltern, ſo ſagt er, die Weisheit
Eliphas ruhet auf euch, Jemimens Andacht, die Freundſchaft
Euers Ahnen, des Hiobs, mit Gott folgt euern Fuſstritten;
In das Haus, da ihr eingeht, da geht der Segen zugleich ein,
Und umpflanzt es mit Gnade bey Gott und den ſeligen Menſchen.
Seyd denn willkommen, zu uns vom Himmel geſendete Hoffnung,
Daſs Gott von Lamechs Geſchlecht ein Reis will ybrig ſtehn laſſen,
Wenn er den Stamm der Menſchen in ſeinen Wurzeln umgræbet.

Jezo wurden die Tœchter von Naphtis ins weibliche Zimmer
Auf dem oberſten Boden des gophernen Hauſes gefyhret.
Underdeſs waren die Sœhne des Noë von ferne geſtanden,

Unver-

Unverwandt mit dem Aug auf Eliphas Tœchter geheftet.
Lamechs Rede war nicht auf die Erde gefallen, ſie faſsten
Mit viel Sorgfalt ſie auf; Sem ſagte zu ſeinen zween Brydern:

Wallt auch in eurem Geblyte die zitternde, ſanfte Bewegung,
Die mir das Herz mit einer anmuthigern Nahrung erquiket
Als der Honig dem Mund iſt, und lange ſchon von ihm geſucht ward?
Lange ſchon fyhlt' es den Mangel, und wuſte nicht, was das ſeyn mœchte,
Was ihm fehlte das Leere zu fyllen, das in ihm ſo wyſt lag:
Wol mags aus dem Gebiet der Sinnen ein irdiſches Werk ſeyn;
Oder warum betracht ich mit ſolchem fyſſen Vergnygen
Dieſen geſtalteten Leib von ſchwanker, ſtattlicher Længe,
Einer hochſteigenden Ceder mit aufgerichtetem Haupt gleich,
Dieſes Licht in den Augen, die Morgenroſen der Wangen;
Oder was hat mit der Seele gemein die Haut und die Farbe?
Warlich die Luſt iſt nur irdiſch, die von dem lebloſen Stof kœmmt.
Laſſet darum uns auf der Hut ſtehn, daſs dieſe Bewegung,
Von der Einbildung empor getragen, den Schwung nicht erhalte.
Unter dem Licht der Augen und in den Roſen der Wangen
Seh ich ein hœheres Licht, ein helleres Schœnes hervorgehn,
Licht vom Himmel entflammt, und Unſchuld, das Urbild der Schœnheit,
Wyrdig der edelſten Lieb und der ganzen Freundſchaft der Seele.
Dieſe zu lieben, und in dem lieben das Maaſs yberſchreiten
Stœret die Ruh des Gemyths nicht, nur hier iſt die Yhermaſs ryhmlich.
Hier iſt die Schœnheit ein Pfand der erhabnern Gaben des Geiſtes,
Wir entdeken bey ihnen Talente von groeſſerer Wyrde
Als der Schœnheit ſind, die bey den Weiſen ſelbſt Anſehen haben;
Vortheile, die das Alter nicht raubt, noch mit Unmuth beſtreuet,
Tychtig das Leere zu fyllen, das eine geſtillete Luſt bringt.

Nicht ungefehr, nicht ohne den göttlichen Hauch ſind die Töchter
Zu uns in unſer verlaſsnes Gebirg gekommen, der Himmel
Hat ſie geſandt, fyr uns ſie geſandt, er will nicht zugeben,
Wenn die Flut einherrauſcht, ſich yber die Erde zu wälzen,
Daſs das Menſchengeſchlecht mit dem letzten Samen verderbe.
Noë hat Gnade vor Gott, dem erzœrnten Welt-Richter, gefunden,
Gott will ſein Haus erhalten, wenn alles, was hauchet, zu grund geht.

Izt erzeigten ſie ſich um ihren Vater geſchæftig,
Ihm die beſtæubeten Fyſse zu waſchen, und ihm um die Schultern
Nettes Gewand zu werfen; dann brachten ſie trokene Frychte
Angenehmen Geſchmaks, und Brod, und gebakene Kuchen,
Zwar nur von Bohnen und Reismeel, doch ganz verſchiednen Geſchmakes.
Als der Erzvater ſich mit den Speiſen ein wenig geſtærket,
Gieng er die Arche zu ſehn, das Werk der zimmernden Hænde.
Wirklich war ſie mit ihrem zweyfælligen Dache bedeket,
Stark mit Pech und Bitumen aus ſiedenden Keſſeln bezogen,
Das nicht fern von da aus dem fetten Boden hervorquillt.
Innerhalb wol verſehn mit Zimmern fyr Menſchen und Viehe.

Noë ſah alles dem göttlichen Riſſe gemæſs ausgefertigt;
Læng' und Breite nach Ellen gemeſſen, wie dieſer befohlen.
Er betrachtet zufrieden die Stærk' und Groſſe des Baues,
Seine Verhaltungstheil' und geſchikt angelegete Kammern.
Fenſter von hartem Criſtall, der das Licht der Sonne hindurch lieſs,
Waren geſchickt angelegt an den Seiten des langen Gebæudes,
An den Balken des Dachs viel zottigte Hæute befeſtigt,
Die man von Schleifen looswand, die ganze Seite zu ſchirmen;
Wenn einrauſchend die Flut die Flanken der Arche beſtyrmte.

In

In dem mittlern Stockwerk war fyr die Verſammlung der Menſchen
Koſtbar ein Saal mit Stylen gewyrkter Tapeten behænget,
In die Tapeten Figuren von blumichten Auen geſtiket,
Sunith hatte ſie mit der mahlenden Nadel entworfen;
Von der gezimmerten Hœh hieng ein Leuchter mit Asphalt getrænket,
Welcher der wolkigten Nacht im Sturme des Wetters vorſtynde.

Alles iſt wol, ſprach Noë, ihr habet es recht ſo vollfyhret,
Wie es die gœttliche Vorſorg uns in dem Grundriſs befohlen.
Ach ich ſehe der Tugenden letzte vom Erdreich geflohen;
Keine, nicht die geringſte, verzog bey dem bœſen Geſchechte
Um der Langmuth des Richters der Erde durch Bitten zu flehen,
Daſs ſie den Zorn auslœſchte, der zum Verderben entbrandt iſt.
Længer die Rettung der Erde zu hoffen verlezte die Gyte,
Die an dem Bœſen gerachet ſeyn will, und den Richter begehret.
Aber, o Wehrteſte, kommet mit mir in Lamechs Wohnzimmer,
Daſs ihr die fyndlichen Wege des Menſchengeſchlechtes vernehmet,
Die mit ehernen Zungen zum Richtſtul Gottes auffchreyen,
Und nicht ſchweigen, bis daſs ſie die Rache herunter gerufen.

Noë ſaſs neben Lamech dem reichen an Tugend und Jahren;
Vor den Augen der beyden Erzvæter ſaſs niedrer das Kleeblatt,
Noës Sœhne, ſie hœrten aufmerkend, ihr Vater erzæhlte.

Alle die Gyrtel der Erde mit wandernden Fyſſen zu treten,
Dieſes in freyer Luft aufgehangenen fuſsloſen Balles,
Længen von eben gedæhnten Provinzen mit Bergen befeſtigt,
Die auf ſteinern Schultern den Himmel ſcheinen zu tragen,
Iſt fyrwahr nicht die Arbeit von einem ſterblichen Manne.

Dennoch hab ich in fynfzehn Jahren ſie alle gemeſſen,
Durch die Stærke des Gottes, den wir anbeten, er legte
Mehr als menſchliche Kraft mir in die Sehnen und Adern.
Ich bin der Sonn in die Morgenkammern entgegen gegangen,
Wo ſie im hœchſten Aufgang aus mæchtigen Meeren hervorgeht;
Von da zum Bær in Norden, dem Vaterland Eiſes und Schnees,
Welcher dem Cotton der Weide gleich fællt, und das Sonnenlicht hindert;
Ferner gieng ich im Weſten durch wolgemæſsigte Zonen,
Von der Gegend, wo uns die Sonne zur Seite weg anblikt,
Kam ich, wo ſie gerad yber meinen Scheitel empor ſtand.
Keiner der breiteſten Flyſſe hat meinen Fortgang gehemmet,
Meiner Reiſe hat nur der Ocean Schranken geſetzet,
Der auswendig das Land an allen Seiten umflieſſet.
An den Ferſen der Fyſs und an den Enden der Schultern
Fyhlt ich ein hebend Gewinde, wie angewachſener Flygel,
Das mich halb fliegend, halb gehnd, vom Boden ein wenig empor trug.
Als Gott die Menſchen aus ſeinem verſchuldeten Garten geſtoſſen,
War der Verluſt des glykſeligen Orts die gelindeſte Strafe;
Denn vor ihnen ſtand ausgebreitet und offen die Erde,
Der es an fruchtbarn Gefilden und præchtigen Lændern nicht fehlet,
Die in den Augen noch ſchœn ſind, die Gottes Garten geſehen;
Und mich hat Gott gewyrdigt, daſs er mir den Garten geœffnet,
Fruchtbar und præchtig ſind ſeine Gefilde, ſelbſt nach der Entweihung;
Aber die Erde hat ebenfalls ihre verſchiedene Schœnheit,
Wie es der jungen Erde gebyhrt, die zu leben erſt anfængt,
Und mit ganzen noch unverbrauchten Kræften arbeitet.
Dort ſind Ebnen mit Weizen und Spelt, ſo die Augen ermyden,
Feuchtere Grynde mit Reis bekleidet, das ungebaut wæchſet,
Wælder von Cedern, Cypreſſen, von Cocus, Plantanen, Feigen,

Hygel

Hygel mit niedern Geſträuchen von Weinſtok, Roſinen, Bananen,
Und ungepflanzete Gärten mit Coffee, Melonen, und Erbſen.
In dem nordlichen Clima ſelbſt haben ſich Ketten von Bergen
Vor die verſteinernden Winde gelegt, das Clima daſelbſt wird
Sanft von Sonnen und Regen gemæſſigt, der fruchtbare Boden
Bringt da die zarteſten Frychte des Aufgangs zur vœlligen Reiſe.
Unter den Bæumen im Feld, auf den Bergen, in Ebnen und Grynden
Wimmelts von fliegenden Schaaren und von vierbeinigten Heerden,
Welche die Erd unzæhlbar erzieht, und mit Yberfluſs næhret.
Aber die Zahl der Thier yberſteigt die Anzahl der Menſchen,
Die das zuſammenverbundene Land nicht alleine beſetzen,
Sondern auch die umfloſſenen Inſeln mit Kielen beſchiffen,
Die ſie aus Cedern gehœlt, und darinn ſich den Fluten vertrauen.
Alle die koſtet die Speiſe nichts, als die Myh, von dem Zweige
Abzupflyken, vom Strauch zu leſen, vom Stengel zu ſammeln:
Aber ſie ſind mit der leichten, unſchuldigen Speis nicht zufrieden;
Dieſes verwilderte Volk hælt Bankete von blutendem Fleiſche,
Von dem Fleiſche der Thiere der Erde, der Luft, und des Waſſers;
Da errettet das Schaf nicht die Wolle, die Ziege die Milch nicht,
Oft wird in der Milch der Mutter das Ziklein gekochet;
Da errettet die Græte nicht vor dem begierigen Anbiſs,
Nicht die ekelkafte Geſtalt der Kraben und Auſtern.
Alles das iſst man beym Feuer gebraten, und manchmal halb rohe.
Weder die Flucht des Fuſses hilft, noch der ſchnellere Flygel,
Noch der Grimm in den Augen, auch nicht die Stærke der Griffe.
Sie erleget der Menſch mit dem ſchneller gefiederten Pfeile,
Oder er fengt unverwarnt ſie mit Schlingen von Haaren und Flachſe,
Oder beſtreitet ſie in der Næhe mit ſchneidenden Steinen.
Nur in der Mordkunſt beweiſt der Menſch ſein Vorrecht an Witze.

Alle

Alle Gelehrtheit, zu der ihr feichter Verſtand ſie erhebet,
Iſt, ein zæhes Styk Holz zu einem Bogen zu krymmen,
Eine Sehne daryber zu ſpannen, und Bolzen zu fiedern,
Mit Fiſchgræten beſtekt, oder ſpitzig geſchliffenen Beinen;
In dem ybrigen ſah ich ſie nicht hoch yber den Thieren.
Fremdlinge bey dem Himmel, zur Erde gebykt wie das Viehe,
Unſtæt und flychtig von einer Gegend der Erde zur andern.
Keine hat Reizes genug, ſie lange bey ſich zu behalten,
Gleich den Papagoyen, die dieſes Jahr ihre Neſter
In dem Wald, das folgende Jahr im andern ſich machen.
Ihr Verſtand iſt zu kurz gebunden, ſich Hæuſer zu bauen,
Und ihr Gemyth fyhlt nichts von der Anmuth des hæuslichen Lebens.
Wo der Boden in Grynden mit waldichten Schatten verhyllt iſt,
Suchen ſie ausgeſtrekt die Gabe des Schlafes auf Fellen;
Oder in Hœlen, die ſelbſt die Natur in Felſen gehauen.
Zwar man ſiehet ſie auch in Schaaren von tauſenden gehen;
Aber die bindet kein Band zuſammen, ſie ſammeln ſich leichtlich
Bald auf den Fiſchfang, bald auf die Jagd unbezwungener Stiere:
Bald ein ſchwæcheres Volk aus gefegnetern Auen zu treiben:
Aber ſobald der Zug vollbracht iſt, zerlaufen ſie wieder.
Jeglicher fragt um ſein Thun nur ſeinen ſelbſtnyzigen Willen:
Und wie kœnnten ſie lang in Geſellſchaft beyſammen verbleiben,
Da ſie vorlængſt die Bande des Bluts und des Ehſtands zerriſſen?
Keine hochzeitlichen Kammern, kein Feſt der Verlœbniſs, kein Brautrecht!
Alle Liebe hat da in ein viehiſch Bedyrfniſs verartet;
Viehiſch wiehern ſie nach der erſten, die ihnen begegnet,
Wenn ihr Geblyt in Brand kœmmt, und nach geſtilletem Brande
Haben ſie keine Liebe mehr fyr ſie, und laſſen ſie andern.
Wenn die Mutter den Jungen die Bruſt nur ſo lange gereicht hat,

Bis

Bis ſie die grœbern Speiſen vertragen, und ſelbſt ſich ernæhren,
Laufen ſie von ihr, und gaukeln dann unter den fruchtbaren Bæumen.
Alſo hat keine Geburt von ihrem Vater Gewiſsheit.
Bræutigam, Braut, Gemahl, und Vater, und Mutter, und Kinder,
Sohn und Tochter, und Enkel, und Schwager, und Schnuren, und Nefen,
Unter ihnen ſind alle die menſchlichen Nahmen verlohren.
Eigentlich ſind es nicht Vœlker aus einem Stamme gebohren,
Sondern nur Heerden vom Zufall zuſammen gefyhrt, ohne Nahmen,
Ohne Sitten, auf wenige Wochen in Haufen geſammelt.
Die ich in meinen vorgen Beſuchen das Ehrecht gelehret,
Ihnen Hæuſer gebaut, und ſie in Gemeinen verbunden,
Fand ich nicht mehr, die Hæuſer verbrandt, die Leute verlaufen.
Das ſind die Frychte, die aus der ungleichen Vermiſchung entſtanden,
Als mit den eigenen Tœchtern die Væter, und Tœchtern der Sœhne,
Und die Sœhne ſich mit den Tœchtern der Væter begattet;
Dadurch vergieng das Anſehn der Eltern, der Kinder Gehorſam;
Man verlernte die Rechte des Ehſtands, die Stæmm und Geſchlechte
Wurden verwirrt, die Geſetze der Sippſchaft und Ordnung gebrochen;
Alles Erkenntniß gieng in der wilden Zerryttung verlohren.
Gott, die Engel, der Himmel, die Seele, der Urſprung des Menſchen,
Adams Geſchichte, der Fall, der verſprochne Verſœhner des Falles;
Alles iſt aus dem Gedæchtniß, ſie glauben ſich Sœhne der Erde,
Und die Erde die lebende Mutter der Menſchen und Thiere.
Noch hab ich Sœhne von Irad und Mathuſala gefunden,
Deine Bryder, mein Anherr, doch was fyr ungleiche Bryder!
Die noch die erſte Erziehung von ihren Vætern empfangen;
Aber ein Leben von ganzen Jahrhunderten ohne Geſetze,
Ohne Geſtalt und Ordnung in Werke des Fleiſches vertiefet,
Hat die Wahrheit bey ihnen und ihre Spuren verdryket.

Ihr Gehirn iſt mit Spinnegeweb inwendig behænget,
Und den Munterſten ſelbſt von dieſen verwilderten Stæmmen
Liegt in der Hirnſchal Bley, und Eiſen ſizt auf dem Verſtande.
Einige haben die zærtlichſte Neigung zu Hunden, und andre
Halten ſich gern zu den Affen, ſie gehn mit ihnen vertraut um,
Wie mit Brudergeſchlechten, und nehmen ihr Thun ſich zum Beyſpiel.
Der hængt ein Froſchbein an, ein andrer die Quaſte vom Kuhſchwanz,
Dieſer den Schnabel des Hahnen, ſie hyten des nichtigen Spielzeugs
Wie des rechten Augapfels, beglaubt ihr Leben und Wolſeyn
Sey an ſeine Bewahrung gebunden, und mit ihm verlohren.
Als ich die gœttliche Seel und ihre Wyrde ſie lehrte,
Hœrten ſie mich mit offenem Mund, und ſagten verwundert:
Daſs wir vornehmer ſeyn, als die hochgehalsten Kameele,
Oder das Pferd mit der flatternden Mæhn und dem trabenden Gange,
Læſt ſich wol glauben, dieweil wir aufrecht gehen und reden,
Sie gebykt und der Sprache beraubt ſind, wiewol ſie auch denken;
Doch ungeſchikter, als wir, daher wir ſie leichtlich beryken,
Und die ſtærkſten von ihnen durch unſere Liſt yberwinden:
Aber daſs der den Himmel bewohnt uns ehmals erſchaffen,
Und den Oden, der in uns haucht, von ſeinem genommen,
Daſs wir des Geiſtes halben mit ihm ein wenig verwandt ſeyn,
Dieſes iſt eine Nachricht, wovon wir das erſtemal hœren.
Und wie konnten wirs wiſſen, von unſerer Mutter Erde
Gehet kein Pfad nach der Sonne, noch ihrem Bruder dem Monden;
Keine Stimme der Menſchen erreicht die entfezliche Hœhe,
Gegen uns halten ſie ſelbſt ein ewigwæhrendes Schweigen;
Zweifelsfrey, weil man droben von uns und unſerer Erde
Nichts benœthiget iſt, ſie haben die Waſſer-Melonen,
Feigen, Bananen und Cocus ſo gut, als wir ſie hier haben.

Iſt

Iſt das nicht, und haben ſie unſere Frychte vonnœthen,
O ſo kommen ſie, mit uns den Reichthum der Erde zu theilen!
Als wir zuerſt uns fyhlten, ſo krochen wir unter den Bæumen,
Wo uns die Mutter gebohren, ſie ſelbſt ward ehmals gebohren.
Daſs von uns einer vom Himmel gefallen, hat keiner gemerket;
Daſs wir nach dem Tod in ſchœnere Gegenden kommen,
Haben wir einige Hoffnung, doch wenig Bekanntſchaft mit ihnen;
Niemand iſt noch von den felgen Gefilden zuryke gekommen.
Daſs die Gegenden jenſeits der Sonn und des Milchweges liegen,
Yberſteigt unſer Verlangen, wie kœnnten wir ſchwerere Kœrper
Unſern Fuſs, auf den ſchwebenden Wolken zu fahren, feſt ſetzen!
Wir verlangen nicht Flygel zum fliegen, noch Feuer zum glænzen.
Wir finds zufrieden, wenn hinter den hoch umwœlketen Bergen
Uns ein næherer Himmel mit Wældern voll Wildes umringet,
Oder ein fruchtbares Eiland mit fiſchreichen Ufern vergœnnt wird,
Daſs wir da nach dem ſterben ein neues Leben antreten,
Wo kein Feind uns verwundet, und keine Krankheit mehr plaget.
Und wir wollen es unſerm getreuen Hund nicht miſsgœnnen,
Wenn er dahin mit uns kœmmt, daſelbſt uns Geſellſchaft zu halten.
Aber wir ſind auch vergnygt, daſs wir ſind, und wenn wir aufhœren,
Wollen wir keine Klage beginnen, daſs einſt wir geweſen,

Alſo hatten ſie ſich in das Fleiſch und die Erde verlohren,
Von der Wyrde der Menſchen zum Stand der Thiere gefallen;
Was in die Sinnen nicht fællt, die Gedanken des reinen Verſtandes
Sind unverſtændlich Gewæſch in dieſen gefallenen Seelen.
Als ich ihnen die Nachricht ertheilte, ſie wyrde der Schœpfer
Længer nicht in der Schœpfung gedulden, einrauſchende Waſſer
Wyrden die Erde bedeken, und alles Leben vertilgen,

Sagten ſie: Alles, was lebt, wird eines Tages des Tods ſeyn,
Fryh oder ſpæt kœmmt der Tod zu den Thieren, den Vœgeln und Menſchen,
Fyhrt ſie bald einzeln hinweg, bald in anſehnlichen Haufen,
Durch verſchiedene Wege, des Todes Thyren ſind tauſend;
Soll er durch einen Schlag Vieh, Vœgel und Menſchen vertilgen,
O ſo wird die Geſellſchaft im Tod den Tod uns erleichtern.
Trauriger iſts, allein, als mit hundert tauſenden, ſterben!
Aber izt leben wir noch, wir eſſen, wir trinken, wir ſchlafen,
Uns iſt die Erde zu unſerm Genuſs gegœnnt, es gebyhrt uns,
Daſs wir ſie wol genieſſen, nachdem wir ſie aber genoſſen,
Mag ſie uns wieder, woferns ihr gefællt, in ihr Dunkel aufnehmen.
Wo ſie hervor uns geholt hat, und eh ſie hervor uns geholt hat,
Wir die Længen der Jahr, ungekrænkt, im Stillen geſeſſen.

Meine Zurykkunft geſchah durch das ſydliche Chus und Mizraim,
Dorten fangen ſie an, in beſtændigen Sitzen zu wohnen,
Halten ſich in Gemeinen zuſammen, und lernen die Kynſte,
Die der Witz am Perath und ſchnellen Hidekel erdacht hat.
Dort iſt die Erde mit hohen Gebæuden und Tempeln bedeket,
Von den Gebæuden erhebt ſich der Lerm der raſenden Schwelger
Yber die Dæcher empor und erſchyttert das bebende Luftzelt,
Mit den Liedern der Buhler und Harfen der Tænzer vermiſchet.
In den Tempeln iſt bald die Menge gehauener Bilder,
Die in Holz oder Erzt die Ahnen und Helden vorſtellen,
In ein Volk erwachſen; wer zum Behufe der Menſchen,
Oder zur Wolluſt und Pracht ein bequemes Werkzeug erfunden,
Wird in Metall gegoſſen und auf ein Altar geſetzet.
Auch die im Leben die Menſchen verheert, und die Erden erſchreket,
Wenn ſie mit morden von Land zu Land unermydet gewandert,

Werden

Werden in Tempel geſtellt, und mit Hymnen und Tænzen beſungen.
Und man fabelt von ihnen, die Leiber der Gœtter zwar ligen
In den Grœbern beſtattet, ihr Bild nur bleibe von ihnen;
Aber die Seelen ſeyn aufgeflogen, hell leuchtende Sterne,
Die noch dort bey den Sternen das Glyk der Menſchen beſorgen.
Alle die werden mit einem ihr wyrdigen Dienſte geehret,
Ihre Laſter, mit ihnen vergœttert, zum Beyſpiel geprieſen.
In wolriechenden Haynen ſtehn tauſend Tiſche gedeket,
Chœre ſchwarzblitzender Mædchen bedienen die ſchmauſenden Feſte,
Und von untadlichen Knaben wird duftender Moſt umgeboten;
Von den Tafeln begiebt man ſich tief ins Dunkel der Haine,
Wo zum Liebesgebrauch geweihete Bette gedekt ſtehn.
Unter der Luſt iſt das gœttliche Licht der Weisheit erloſchen,
Tugend und Unſchuld und Recht und Ordnung und Glaube zertreten.
Seine Frau zu verlaſſen ſteht in des Mannes Belieben;
Daher haben ſie Kinder in vielen verſchiedenen Stædten;
Hier vermæhlen ſie auf drey Jahre ſich, dorten auf viere.
Bey den Unreinen erhebet ſich kein Gedanke zu Gott auf;
Zu dem Reinen, dem Heilgen, dem Vater des Lichtes und Rechtes.

Aber die Gegenden hielten mich nicht, ich eilte von Theman
Nach den Ufern des Jordans, mit Eliphas Tœchtern, wir trafen
In den Gefilden vor Sedom auf Truppen Jyngling und Mædchen,
Die der Weg zu den Thoren der cedernen Sedom hinfyhrte.
Dort die Feſte der Zilla und Adonias zu feyern.
Unſer Weg gieng zwiſchen den Schaaren der Jyngling und Mædchen,
Unſichtbar, uns hatt' ein Flor von duftendem Nebel umgeben.
Alſo bracht ich die Tœchter beſchirmt auf Sions Gebirge.
Sie ſind der einzige Nuzen von meiner vieljæhrigen Reiſe,

Die ich in einem krummlaufenden Cirkel mit wandernden Fyſſen
Durch der umfloſſenen Erde bewohnbare Kreiſe vollendet.
Unter ſo viel Myriaden Vernunft-begabter Geſchöpfe
Fand ich nur ſie, die in den Wegen der Erzväter giengen,
Die mit Gott noch wandeln, und auf ſein Heil ſich verlaſſen;
Niemand weiter, dem Richter der ſyndigen Welt vorzuſtellen,
Wenn er, die wenigen zwar, doch koſtbare Frommen erblikte,
Daſs er um ihrentwillen dem Menſchengeſchlechte verſchonte.

Noë ſchwieg. Seine Zuhörer ſahn traurig und ſchamhaft zur Erde
Wegen der Bosheit und Dummheit von ihrem Brudergeſchlechte.
Lange ſaſſen ſie ſtumm; zulezt ſprach Lamech mit Seufzen:

O wie befyrcht ich, die Tage der Langmuth ſind alle voryber;
Keine Nachfolger ſind dieſen verſcherzeten Tagen gegœnnet.
Gott wird mit den unreinen und rauhen die Længe nicht ſtreiten,
Da ſie wie dummes Vieh der Vernunft und Ordnung entſagen.
Hundert und zwanzig mal hat die Sonne den Thierkreis durchlaufen,
Alle die Zeit hat die Langmuth auf ihre Bekehrung gewartet;
Aber nicht længer; ſie haben die Hoffnung zur Beſsrung vernichtet.
Sie kann Gott nicht mehr leiden, wiewol er ſelbſt ſie erſchaffen.

Pag. 9. lin. 24. leſet *Moria.*

Zu dieſem Verlag ſind auch zu haben:

Altmanns (J. G.) Heilige Reden, bey verſchiedenen Gelegenheiten vorgetragen in der groſſen Münſter-Kirche zu Bern. 5. Theile. 8. Zürich 1749.

Commentarii de rebus pertinentibus ad Ang. Mar. S. R. E. Cardinalem QVIRINUM. Pars I. & II. Secundum Exemplar, quod primum prodierat Brixiæ, ex Typographia Joannis Mariæ Rizzardi, recuſi MDCCL.

De Diptycho Brixiano Boethii Conſulis Epiſtola Epigraphica, auſpiciis, juſſu & ſumptibus Principis Eminentiſſimi Angeli Mariæ, Tit. S. Marci Cardinalis QVIRINI, ſummi Bibliothecæ Vaticanæ Præfecti, Epiſcopi Brixiani cet. Edita a Jo. Gafparo Hagenbuchio, Profeſſore Turicenſi, & Sodali adlecto ab Academiis Etruſca, Cortonenſi & Columbaria Florentina, cum æneis Tabulis. Fol. Turici, 1749.

Der Frühling. Ein Gedicht. 4. Zürich, 1750.

Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen, ſiebender Jahrgang. 4. Zürich 1750.

Füßlin (Joh. Conr.) Beträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geſchichten des Schweitzerlandes, enthaltende authentiſche bisher zum Theil ungedruckte, zum Theil ganz rare Urkunden, öffentliche Vorträge, Gutachten ꝛc. ꝛc. Nebſt hiſtoriſch-critiſchen Anmerkungen zur Beſchützung des ſeligen Reformations-Werkes, 4. Theile, 8. Zürich 1749.

Gedanken (moraliſche) des Herrn von Rochefoucault, der Marquiſin von Sable, und des Herrn L. D. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 8. Zürich 1749.

von Haller (Herrn) Gedichte. Sechſte Auflage. Mit den verſchiedenen Lesarten aller vorigen, und den Ergänzungs-Stüken, ſo noch niemals gedrukt worden, vermehret. 8. Zürich 1750.

- - - - - - Mit der Franzöſiſchen Ueberſetzung, und den verſchiedenen Lesarten der erſtern vermehret. 8. Zürich 1750.

Poeſies de Mr. de Haller. Traduites de l'allemand. 2de Edition. 8. Zuric 1750.

von Mauvertuis (Herrn) Sendſchreiben an ein Frauenzimmer, über den Cometen, ſo im Jahr 1742. geſehen worden. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 8. Zürich 1749.

Rollin (Herrn) Auszug der Hiſtorie alter Zeiten und Völker, aus dem Franzöſiſchen des Herrn Abts Tailhie in IV. Theile überſetzt. Erſter Theil. 8. Zürich, 1750.

Etapfers

Stapfers (Joh. Fr.) Grundlegung zur wahren Religion, VIII. Theile. 8. Zürich, 1750.

von Vertot (Herrn Abts) Geschichte der Staatsveränderungen in der Römischen Republik. Aus dem Französischen übersetzt. Nebst der Lebens-Beschreibung des Verfassers. Erster und zweyter Theil. 8. Zürich 1750.

Catilina, Tragedie, par Mr. de Crebillon, de l'Academie Françoise, représentée par les Comédiens ordinaires, du Roi pour la première fois, le 20. Décembre 1748. 8. à Paris.

Essais de Poesie de Mr. Lerber. Edition nouvelle. 8. à la Haye 1749.

Lettres à Fillis. 8. à Fribourg en Suisse, 1749.

Scheuchzers (Joh. Jac.) Beschreibung der Elementen, Grenzen und Bergen des Schweitzerlands, der Natur-Histori des Schweitzerlands Erster Theil. mit Kupfern. 4. Zürich 1716.

- - - - Beschreibung der Seen, Flüssen, Brünnen, warmen und kalten Bädern, und andern Mineral-Wassern des Schweitzerlands, der Natur-Histori des Schweitzerlands IIter Theil. mit Kupf. 4. Zürich 1717.

- - - - Beschreibung der Luft-Geschichten, Steinen, Metallen, und andern Mineralien des Schweitzerlands, absonderlich auch der Ueberbleibseln der Sündfluth. Dritter Theil der Natur-Geschichten des Schweitzerlands. mit Kupfern. 4. Zürich 1718.

- - - - Physica, oder Natur-Wissenschaft. Vierte Auflage; in welcher die Schreibart des sel. Hrn. Verfassers durchaus mit vieler Sorgfalt nach der hochdeutschen Mundart verbessert, und das ganze Werk zu kommlicherm Gebrauch eingerichtet; auch mit vielen Kupfern und nützlichen Registern versehen worden. Erster und Zweyter Theil. 8. Zürich 1743.

Schelhornii (Jo. Georgii) Epistola de Consilio de emendanda Ecclesia auspiciis Pauli III. Pont. Rom. a quatuor Cardinalibus & quinque aliis Prælulibus conscripto; ac a Paulo IV. damnato: ad eminentissimum ac reverendissimum Angelum Mariam QUIRINUM, Bibliothecarium Vaticanum & Episcopum Brixiensem. Accessit ob raritatem ac præstantiam suam Jo. Sturmii de eodem Consilio Epistola. 4. Tiguri 1748.

- - - - Epistola de Consilio de emendanda Ecclesia jussu Pauli III. Pont. Rom. conscripto, sed ab eodem neglecto ac executioni non mandato ad eminentiss. ac reverendiss. Angelum Mariam QUIRINUM, Vaticanæ Bibliothecarium amplissimum ac Episcopum Brixiens. &c. &c. Accesserunt præter ipsum de emendanda Ecclesia Consilium mutuæ de illo Jac. Card. Sadoleti & Jo. Sturmii Epistolæ. 4. Tiguri 1748.

Proben der alten Schwäbischen Poesie des Dreyzehnten Jahrhunderts. Aus der Manessischen Sammlung. 8. Zürich 1748.

* * *

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN